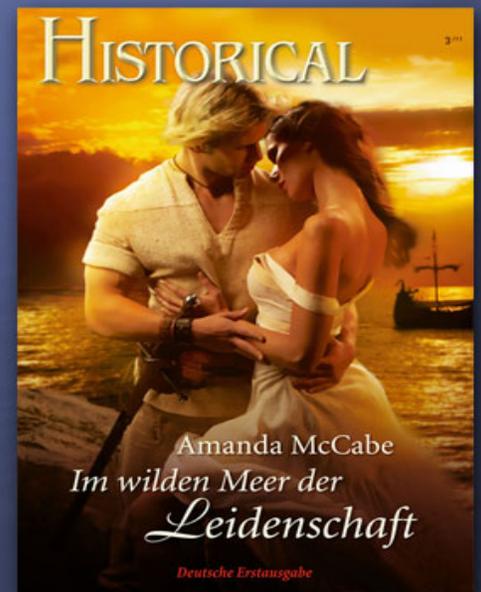
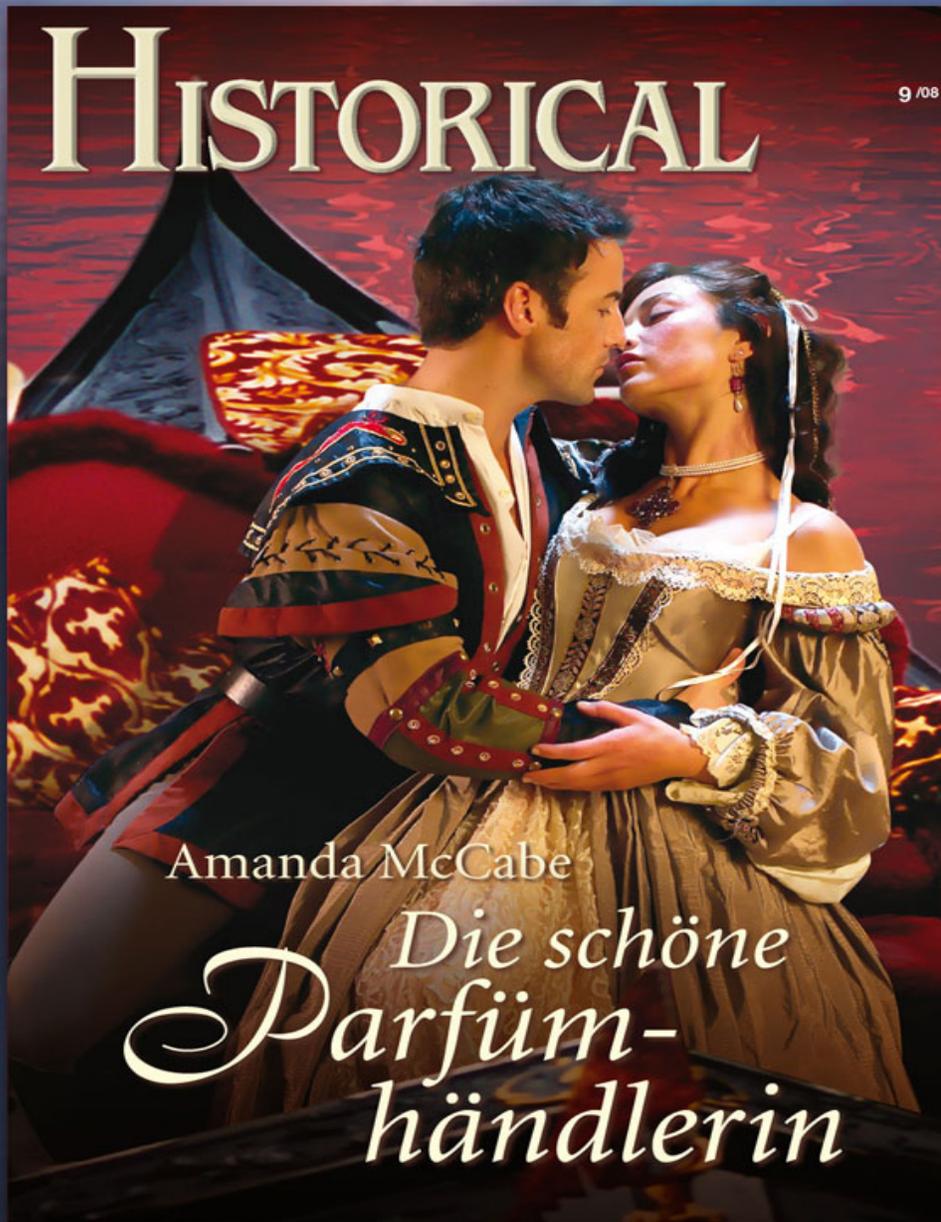


LIEBE AUF HOHER SEE

# Kapitäne der Leidenschaft

eBundle



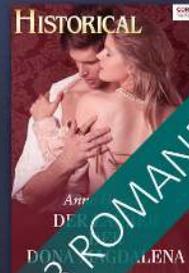
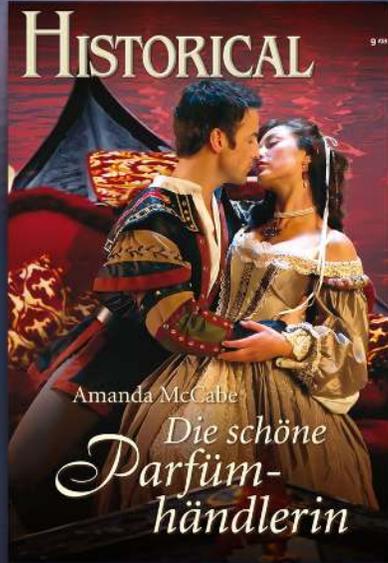
3 ROMANE

CORA  
Verlag

LIEBE AUF HOHER SEE

# Kapitäne der Leidenschaft

eBundle



3 ROMANE

*Amanda McCabe, Anne Herries*  
*Liebe auf hoher See -*  
*Kapitäne der Leidenschaft*

# HISTORICAL

9 /08

Amanda McCabe

Die schöne  
*Parfüm-  
händlerin*



*Amanda McCabe*  
*Die schöne Parfümhändlerin*

## IMPRESSUM

HISTORICAL erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,  
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:  
Brieffach 8500, 20350 Hamburg  
Telefon: 040/347-25852  
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Cheflektorat: Ilse Bröhl  
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)  
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg  
Telefon 040/347-27013

© 2007 by Amanda McCabe  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V., Amsterdam

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe HISTORICAL  
Band 244 - 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg  
Übersetzung: Dr. Hannelore Wiertz-Louven

Fotos: Harlequin Books S.A.

Veröffentlicht im ePub Format im 04/2011 - die elektronische Ausgabe stimmt  
mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-86349-949-5

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen  
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch  
verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung  
des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der  
Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

# 1. KAPITEL

*Venedig, 1525*

Ja, er war wirklich tot.

„*Madre di dio*“, flüsterte Julietta Bassano, während sie sich über den Leichnam im goldenen Bett beugte. Das einst so blühende Gesicht war fleckig rotblau verfärbt. In dem schwarzen Bart klebten Blut und Erbrochenes, und die weit aufgerissenen Augen starrten ins Leere. Im Todeskampf hatte der arme Mann Arme und Beine weit von sich gestreckt. Sie begannen schon zu erkalten.

Gewiss war es kein leichter Tod gewesen. Julietta kannte diese Qualen, hatte sie bei ihrem eigenen Mann beobachtet. Vor drei Jahren war er auf dem Ehebett zusammengebrochen, hatte sich erbrochen und in Krämpfen gewunden. „Hexe!“, hatte er geschrien. „Zauberin! Ihr habt mich ermordet.“ Mit seinen gichtigen Fingern hatte er an ihrem Gewand gezerrt, überall hatte sein Blut und Erbrochenes geklebt; noch heute war ihr der unerträgliche Gestank gegenwärtig – der Atem des Todes.

Julietta schloss die Augen und versuchte, die Erinnerung zu verscheuchen. Seitdem war schließlich viel Zeit vergangen, und Giovanni hatte das Ende erlitten, das er verdient hatte. Dieser miese Schurke konnte niemanden mehr verletzen – nie mehr.

Genau wie dieser Mann ...

Julietta blickte wieder auf den Leichnam. Ein Mitglied der herrschenden Schicht – fett und verweichlicht, dachte sie. Micheletto Landucci. Patrizier der *Serenissima*, Mitglied des *Savio ai Cerimoniali*, des Komitees für Staatsbesuche. Sein vornehmes Brokatwams war aufgerissen und enthüllte den dicken, haarigen Bauch. Julietta zog leise die Luft ein – das einzige Zeichen ihres Unmuts – und deckte das Seidenlaken über den Toten, damit ihr sein Anblick erspart blieb.

Hinter sich hörte sie einen leisen, ängstlichen Schluchzer, ein unterdrücktes, erschrockenes Wimmern. Julietta versuchte sich zu beruhigen und atmete tief durch. Beißend stieg ihr der Dunst des Todes in die Nase. Er hing schon in ihren Kleidern, in ihren Haaren. Wie zum Schutz zog sie ihren schwarzen Samtumhang fester um sich, während sie sich nach der Frau umdrehte, die in die Schatten des prunkvollen Schlafgemachs zurückgewichen war. Cosima Landucci, die Gattin – nein, die Witwe – des Mannes unter dem Laken. Im Gegensatz zu ihrem Gemahl trug sie noch ihre kostbare Robe aus blauer Seide mit Goldstickerei. Das dichte dunkle Haar war nach hinten gekämmt, ein paar Strähnen hatten sich gelöst und fielen ihr ins Gesicht. Ihre weichen, glatten Gesichtszüge waren ein untrügliches Zeichen, dass sie sehr viel jünger war als ihr Mann. Sie war fast noch ein Kind.

Ein Kind, dessen Mann vergiftet in seinem Bett lag. Erstaunlich, dachte Julietta, einen Mord hatte sie der

scheuen, kleinen Cosima eigentlich nicht zugetraut. Die Menschen überraschten Julietta immer wieder aufs Neue.

„Was ist geschehen?“, fragte sie so einfühlsam wie möglich. Sie kannte die junge Frau. Seit fast zwei Jahren war Cosima eine treue Kundin in Juliettas Parfümladen. Einmal in der Woche kam sie, um ihr ganz spezielles Parfüm – Jasmin und Lilie – zu kaufen und um sich mit Julietta zu unterhalten. Cosima redete und redete dann, als hätte sie keine andere Freundin als die Parfümhändlerin, der sie ihr Herz ausschütten könnte. Immer hatte Julietta geduldig zugehört. Die junge Frau hatte ihr Leid getan. Sie war ihr so unglücklich und einsam erschienen, trotz all ihrer kostbaren Roben und teuren Juwelen. Irgendwie hatte sie Julietta an sich selbst erinnert, an damals, als all ihre Träume von Ehe und Familie angesichts der rauen Wirklichkeit zerbrochen waren.

Doch das hier – *das* war etwas ganz anderes.

„Nun, Signora?“, drängte Julietta die junge Frau, die unaufhörlich leise schluchzte.

Cosima hielt sich das Spitzentuch vors Gesicht, ihre Hände zitterten. „Ich ... ich weiß nicht, was geschehen ist, Signora Bassano.“

„Ihr wart nicht hier? Euer Gatte war schon tot, als Ihr ins Zimmer kamt?“ Julietta sah nachdenklich auf die zierlichen Schuhe und den juwelenbesetzten Haarschmuck auf dem prächtigen türkischen Bettvorleger.

Cosima, die ihrem Blick gefolgt war, schüttelte so heftig den Kopf, dass ihr die roten Locken über die Schultern fielen. „Doch, ich war hier. Wir waren gerade von einem Abendessen gekommen, und er ... er ...“, versuchte sie mit leiser, fast kindlicher Stimme zu erklären.

„... verlangte seine ehelichen Rechte?“

Cosima nickte verlegen.

„Hmm ... Und was hat er sonst noch getan?“

„Ge...getan?“

Julietta unterdrückte einen ungeduldigen Seufzer. *Dio mio!* Sie hatten wirklich nicht die ganze Nacht Zeit! Es war schon spät genug. In ein paar Stunden war der gesamte Landucci-Haushalt auf den Beinen. Julietta wollte endlich wissen, warum die junge Frau sie hergebeten hatte, und dann schnellstens wieder verschwinden. Schließlich musste sie sich um ihr Geschäft kümmern. Ihr Parfümladen war ihr wichtiger als diese dumme kleine Patrizierin und ihr toter Gemahl, der zweifelsohne seinen Tod verdient hatte.

Was wollte Cosima wirklich von ihr?

Julietta wusste, wenn sie Cosima drängte, würde die junge Frau völlig zusammenbrechen. Sie zitterte bereits wie Espenlaub.

„Also, was hat er getan, bevor er Euch ins Bett befahl? Ihr seid noch nicht entkleidet, Madonna“, fragte Julietta deutlicher und deutete dabei auf Cosimas Robe. Weder an den Ärmeln noch am Mieder waren die goldenen Spitzenbänder gelöst.

Cosima war kreideweiß im Gesicht, die Augen waren rot vom Weinen. Verlegen zerknüllte sie ihr Spitzentuch in der Hand. „Er hat Wein getrunken. Wie immer, bevor ... bevor er ... Viel Wein.“

Julietta runzelte die Stirn. Sie konnte nirgends einen Weinkelch oder einen Wasserkrug entdecken. Erst als sie mit den Augen Cosimas tränenverhangenen, unruhigen Blick auf den Boden folgte, sah Julietta den glänzenden Fuß eines silbernen Weinkelches unter dem Bettrand hervorlugen. Sie kniete nieder und zog den Kelch unter den schweren Falten des samteneu Bettüberwurfs hervor.

Auf dem Boden des Gefäßes waren noch Reste eines dunklen roten Weines zu erkennen, dickflüssig wie Blut und an den Rändern bereits angetrocknet. Julietta hob das Glas auf und roch vorsichtig daran. Neben der schweren Süße des Rotweins witterte ihre empfindliche Nase einen Hauch von einem feinen grasigen Duft. Und noch etwas. Jasmin und Lilie – Cosimas Parfüm, das Julietta stets selbst zusammenstellte und wöchentlich in Cosimas Flakon aus blauem Muranoglas füllte.

Julietta stellte den Kelch zur Seite und schaute noch einmal unter das Bett. Sie rümpfte die Nase über die Unmengen von Staub. Sehr sorgfältig putzten die Dienerinnen wohl nicht. Doch sie entdeckte noch mehr als nur Staub und Schmutz im Dunkel unter dem Bett: das schwache Glitzern eines hellblauen Glases.

Sie zog es hervor und hielt es ins Licht. Der Flakon war leer, der silberne Stöpsel verloren. Der Duft von Jasmin und Lilie hing noch im Glas und außerdem dieser seltsame Hauch von grasigem Grün.

Ein Geruch, den Julietta nur allzu gut kannte.

„Gift“, wisperte sie. Wie ein Totengeläut hallte das Wort durch das riesige Schlafgemach.

„Nein“, rief Cosima entsetzt, rannte quer durch den Raum und warf sich neben Julietta auf die Knie. Das hübsche Gesicht angstverzerrt, klammerte sie sich verzweifelt an den Arm ihrer Parfümeurin. „Das kann nicht sein. Vergiftet! Ich war es ganz bestimmt nicht. Bitte, Signora Bassano, Ihr müsst mir glauben!“

Julietta war kurz versucht, sich der Umklammerung zu entledigen, doch sie hielt nur den leeren Flakon in die Höhe. „Wenn Ihr es nicht wart, Madonna, dann hat jemand aber keine Mühe gescheut, damit es so aussieht, als wäret Ihr es gewesen.“

Mit großen, vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen starrte Cosima auf das Glas. „Nein, ich war es nicht“, beteuerte sie. „Ja, Signora, Ihr wisst, dass ich meinen Mann nicht so geliebt habe, wie eine gute Ehefrau es sollte. Aber ich bin eine gläubige Christin! Niemals würde ich meine sterbliche Seele beflecken mit einem ...“ Sie brach wieder in Tränen aus.

„*Basta!*“ Julietta packte die junge Frau bei den Schultern und schüttelte sie. „Zum Weinen ist jetzt keine Zeit, Madonna! In Kürze wird Eure Dienerschaft wach sein. Bis dahin gibt es eine Menge zu tun.“

Schluchzend sah Cosima zu Julietta auf. „Ihr wollt mir helfen?“, fragte sie voller Hoffnung in der Stimme.

Ernst schaute Julietta die junge Frau an. Und wieder stieg die Erinnerung in ihr auf. So war auch sie einst gewesen: jung, allein und verängstigt. So schrecklich verängstigt. Und nicht ohne Grund. Am liebsten wäre sie jetzt einfach aufgestanden und gegangen, geflüchtet vor dieser unheilvollen jungen Frau und aus diesem Haus, über dem offenbar ein Fluch lag. Aber sie konnte es nicht.

„Ich werde Euch helfen“, sagte sie barsch. „Ihr müsst aber tun, was ich Euch befehle, und zwar schnell und unverzüglich.“

Cosima nickte. „Gewiss, Signora, gewiss! Ich werde tun, was Ihr befiehlt, wenn Ihr mich nur nicht im Stich lasst.“

„Ruft meine Dienerin Bianca herein. Sie wartet draußen im Korridor. Ihr zwei müsst ein Feuer im Kamin entfachen. Es muss ein großes, loderndes Feuer sein.“

Cosima nickte wieder, stand auf und eilte still zur Tür. Die Tränen waren offensichtlich vergessen. Nun ja, dachte Julietta, zumindest kann sie sich schnell bewegen, wenn es von ihr verlangt wird.

Als Cosima die Tür hinter sich geschlossen hatte, trat Julietta ans Fenster. Zu so später Nachtstunde war keine Menschenseele mehr unterwegs, nicht einmal ein Gondoliere oder ein Freudenmädchen. Der offizielle Beginn der Karnevalswochen war erst in

einigen Tagen. Sie drückte die Fensterflügel auf und schaute hinunter auf den Kanal. Ruhig floss das dunkle Wasser, ab und zu schwappte es leise gegen die Wand des Palazzo, wo es winzige weiße Schaumkrönchen bildete. Das Wasser wusste seine Geheimnisse zu wahren. Für immer! Julietta nahm den Kelch und den Flakon und schleuderte beide weit hinaus.

Glitzernd tanzte einen Moment lang das fahle Mondlicht auf dem Glas. Dann waren die Behältnisse verschwunden, geräuschlos, als hätte es sie nie gegeben.

„*Madre di dio*“, flehte Julietta leise. „Lass es nicht von Neuem beginnen.“

Der Himmel färbte sich schon hell, als Julietta endlich den *Palazzo Landucci* verließ. Zusammen mit Bianca, die dicht hinter ihr ging, eilte sie durch die menschenleeren Gassen zurück zu ihrer Wohnung nördlich der Rialto-Brücke. Julietta war völlig erschöpft, sie wollte nur noch schlafen. Schlafen und vergessen. Doch sie wusste, dass sie keine Ruhe finden würde, weder heute noch in den kommenden Nächten.

Nicht nach all dem, was sie getan hatte.

Es war ganz still. Nur ihre eigenen Schritte auf dem Kopfsteinpflaster waren zu hören, gelegentlich schlug ein Fensterladen im Wind. Noch war keine Menschenseele unterwegs, nicht einmal die Händler, die in aller Frühe ihre Waren auf dem Fischmarkt aufbauten. Die Luft war kühl, über dem Wasser

hingen Nebel und ein modrig süßer Geruch. Kein Stern war zu sehen, und gräulichweiß erschien im fahlen Schein des untergehenden Mondes der Zierrat an den Häusern, die bei Tageslicht rosa, gelb oder orange in der Sonne strahlten.

Julietta zog die Kapuze ihres Umhangs tiefer ins Gesicht und beschleunigte ihre Schritte. Wenn sie doch nur schon zu Hause wäre, wo sie sich sicher fühlen konnte.

„Signora ...“, begann Bianca, während sie versuchte, neben Julietta Schritt zu halten.

„Nicht jetzt. Man könnte uns hören“, wisperte Julietta.

Sie bogen in die schmale Gasse, die zu ihrem *campo* führte, einem kleinen gepflegten Platz mit einem Brunnen in der Mitte, an dem alle Anwohner frisches Wasser holen konnten. Noch ein paar Tage, dann sollte aus diesem Brunnen zum Vergnügen von Scharen Kostümierter wieder der Wein fließen. Vom Kirchturm von San Felice schlugen die Glocken zum Gebet, als Julietta den Brunnen passierte. Schon sah sie die blau getünchte Tür ihres Hauses, in dem sich Laden und Wohnung befanden. Eilig zog sie den Schlüssel aus der Innentasche ihres Umhangs. Gerade wollte sie den Schlüssel ins Messingschloss stecken, da ließ ein scharfes, schepperndes Geräusch sie herumfahren. Angespannt, die Hand am Gürtel unter ihrem Umhang, wo ihr kleiner Dolch steckte, flog ihr Blick über den *campo*. Jeden Winkel suchte sie nach einem Anzeichen von Gefahr ab.

War ihnen jemand gefolgt? Sie hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. Wie Nadelstiche spürte sie die fremden Blicke auf ihrer Haut.

Doch es war niemand zu sehen. In den Nachbarhäusern war alles ruhig. Nur ein einsamer Kater strich gemächlich um den Brunnen.

Hörbar erleichtert atmete Bianca auf. „Ein Kater, Signora“, flüsterte sie.

„Sì“, antwortete Julietta, obwohl sie nicht ganz überzeugt war. „Gehen wir lieber schnell hinein.“ Sie drehte sich wieder zur Tür. Mit zittrigen Händen öffnete sie das Schloss und zog Bianca mit sich ins dunkle Innere des Hauses.

Erst als die stabilen Holzläden fest verschlossen waren, konnte Julietta aufatmen.

*Geschafft.* Fürs Erste fühlte sie sich sicher.

## 2. KAPITEL

*Das war also die berüht-berüchtigte Julietta Bassano.*

Noch lange nachdem er Signora Bassano in ihrem Haus hatte verschwinden sehen, verweilte Marcos Antonio Velazquez in seinem engen Schlupfwinkel zwischen zwei hohen Häusern. Im unteren Stockwerk, wo die Signora ihren Parfümladen betrieb, beobachtete Marcos den schwachen Schein eines goldenen Lichtes. Dann, nach einiger Zeit, verfolgte er, wie das Licht zunächst verschwand, bevor es im Stockwerk darüber wie ein verheißungsvolles Leuchtfeuer im nebelkalten Wintermorgen Venedigs wieder auftauchte.

Sie war ganz anders, als er sie sich vorgestellt hatte. Eine Schönheit hatte er erwartet, so wie es die Mode derzeit in Venedig verlangte: blondes Haar, hellblaue Augen, voller Busen, runde Hüften. Das Bild einer Frau, wie es der Florentiner Botticelli so glorios auf der Leinwand zum Leben erweckt hatte.

Julietta Bassano würde niemals mit der von Botticelli dargestellten Liebesgöttin verwechselt werden. War sie doch groß und schlank und trug ein einfaches schwarz-weißes Gewand, soweit Marcos das unter ihrem weiten Umhang hatte erspähen können. Keine sanften Kurven an Busen, Hüften und Bauch, wie es in diesen anspruchsvollen Zeiten wünschenswert

schien. Nur klare Linien hatte er erkannt. Lange Beine, schmale Schultern. Das Haar, das unter ihrer Kapuze hervorlugte, erschien ihm schwarz wie die Nacht. Nicht blond wie das der Damen, die stundenlang ohne Kopfbedeckung in der Sonne saßen, um ihre Haare zu bleichen. Ihre Gesichtszüge hatte er leider nicht genau erkennen können. Doch er glaubte zu wissen, dass ihr Gesicht so schmal wie die übrige Gestalt war: blass, oval, mit scharfen Backenknochen und spitzem Kinn.

Trotz allem! Sie besaß etwas – doch was war es nur? Ein gewisser Zauber umgab sie, eine rätselhafte Traurigkeit hüllte sie ein wie ein zweiter Samtumhang. Nicht zu übersehen und dennoch so verführerisch geheimnisvoll.

Rätseln musste Marcos stets auf den Grund gehen, und Schwierigkeiten forderten seine Kämpfernatur heraus. Dieser Wesenszug war das größte Problem in seinem Leben. Und auch jetzt musste er alles über diese eigenartige Frau herausfinden, gleichgültig, wohin es ihn führen würde. Auf jeden Fall hielt er es für ausgeschlossen, dass sie tatsächlich zu der Sorte Frauen gehören könnte, die sein Auftraggeber Ermano bevorzugte. Diese Frau war keine sanfte, goldgelockte, kichernde Schönheit. Diese Frau umgaben Dunkelheit und – wie er gesehen hatte – verborgene Dolche.

Nein, sie war wirklich nicht die Sorte Frau, die Ermano normalerweise bevorzugte. Aber Marcos, er war bezaubert.

Vielleicht erwies sich seine Aufgabe doch als erfreulicher, als er angenommen hatte. Erfreulich - bis er sie vernichten müsste. Wahrlich sehr bedauerlich.

### 3. KAPITEL

Julietta stand auf Zehenspitzen auf einem Hocker und stellte vorsichtig den letzten Flakon auf die Glasetagere. Kritisch begutachtete sie die stattliche Reihe von zierlichen Gefäßen aus glänzendem Glas, aus hauchdünn geschliffenem Elfenbein oder leuchtendem Onyx. Meist brachten ihre Kundinnen ihre eigenen Parfümfläschchen zum Füllen mit speziell für sie kreierten Düften, einige wenige jedoch kauften auch gerne neue Flakons und waren willens, für die beste Qualität auch viel zu bezahlen. Julietta war zufrieden. Die neue Sendung, die per Schiff aus Frankreich gekommen war, sah sehr gut aus.

Prüfend legte sie den Kopf zur Seite. „Was meinst du, Bianca? Sieht die Auslage ansprechend aus?“ Bianca, die gerade die lange Platte des Kundentisches polierte, trat neben ihre Herrin und begutachtete die Reihe glänzender Fläschchen. Sie war eine typische Vertreterin eines osmanischen Nomadenstammes, zierlich, schmal, dunkelhäutig und so klein, dass sie Julietta gerade mal bis zur Schulter reichte. Seit Julietta nach leidvollen, düsteren Tagen in Mailand in die Stadt der Masken geflüchtet war, war ihr Bianca stets eine treue Gefährtin.

„Sehr gut, Madonna!“, bestätigte Bianca lächelnd und wedelte mit dem Staublappen kurz über das

Regal. „Die Flakons werden uns einen schönen Gewinn bringen, nachdem sie nun endlich eingetroffen sind.“

„Sì, nachdem die fremden Piraten endlich vertrieben worden sind“, antwortete Julietta. Für die venezianische Schifffahrt waren die Piraten Anfang des Jahres eine echte Plage gewesen. Immer wieder hatten sie die Handelskonvois mit ihren Ladungen voller Gewürze, Seidenstoffe, Wein und Zucker und schließlich auch mit den kostbaren Parfümphiolen geplündert und am Einlaufen in den Hafen gehindert. Julietta hatte keinen Lavendel mehr aus Frankreich oder weiße Rosen aus England erhalten, ganz zu schweigen von den exotischeren Blüten und Gewürzen aus Spanien und Ägypten. Nun waren die Piraten schließlich besiegt worden. Darüber waren unzählige abenteuerliche und spannende Berichte in Umlauf, die selbst die ansonsten recht sachliche Julietta fesseln konnten. Bei jeder Gelegenheit erzählte man sich immer wieder die Geschichte von *// leone*, dem kühnen Kapitän, der die bösen Piraten vernichtet und die ehrwürdige Schifffahrt der *Serenissima* gerettet habe. Auch Bianca, die letzte Woche die triumphale Ankunft des Kapitäns beobachtet hatte, sprach von nichts anderem mehr.

„Ich würde ein Heldengedicht über *// leone* schreiben, Bianca, wenn ich die Gabe dazu hätte“, scherzte Julietta, während sie vom Hocker stieg und sich die Hände an der Leinenschürze abwischte, die sie über ihrem schwarz-weißen Kleid trug. „Damit

könnten wir ein Vermögen verdienen. Die Troubadoure würden sich darum reißen, sie würden wetteifern, es mit Musik zu untermalen und in den großen Sälen Venedigs vorzutragen!“

„Ach Madonna, Ihr besitzt doch bereits ein Vermögen“, warf Bianca lachend ein, überrascht von der ansteckenden Fröhlichkeit ihrer sonst so ernsthaften Herrin. Auch Julietta selbst war erstaunt über ihre ausgelassenen Scherze; nur selten gab sie ihre Stimmung preis. Dazu war sie einerseits viel zu sehr die nüchterne Geschäftsfrau und andererseits viel zu vorsichtig. Und nach der vergangenen Nacht im *Palazzo Landucci* sollte ihr eigentlich noch viel weniger der Sinn nach Fröhlichkeit stehen.

Doch bei Tageslicht sahen die Dinge viel weniger bedrohlich aus. Vielleicht waren es nur die Gedanken an schneidige Seeleute und böse Piraten, die ihre Angst vertrieben hatten. Aber selbst die Stadt, in den Nebelschwaden vor Sonnenaufgang noch so menschenleer und unheimlich, hatte sich im fahlen Winterlicht verändert. Über den kleinen *campo* eilten die Menschen. Geschäftig gingen sie ihren morgendlichen Besorgungen nach. Lachen und Scherzen ertönten und mischten sich mit dem stets gegenwärtigen Glockenklang von San Felice. Bald war endlich Karneval, für ihren Laden die beste Zeit des Jahres. Sie konnte also froh in die Zukunft sehen. Und morgens in aller Frühe, nach nur zwei Stunden unruhigen Schlafs, war sie ja auch zur Messe in San

Felice gegangen und hatte um Absolution für die Sünden der Nacht gebetet.

Ja, wenn mit der Absolution nur auch ewiges Vergessen einherginge ... Wenn außerdem Conte Ermano Grattiano ihr heute nicht wieder seine Aufwartung machen würde ... Auch ohne seine ständigen und lästigen Aufmerksamkeiten musste sie schon genug Aufregung und Gefahren meistern.

„Du hast recht, Bianca. Wir sind reich genug. Ich werde die Welt lieber doch mit meinen erbärmlichen dichterischen Fähigkeiten verschonen. Irgendwie muss mir der Mangel an Schlaf zu Kopf gestiegen sein.“

Die Dienerin nickte nachdenklich. „Sicher, Madonna. Ihr solltet Euch ausruhen. Geht und legt Euch ein paar Stunden ins Bett.“

„Nein, auf keinen Fall. Wir müssen gleich den Laden öffnen. Vielleicht gönne ich mir heute Mittag eine Pause. Nun sei so gut und hole mir etwas von der Kamillenessenz aus dem Lager. Ich muss noch die Tinktur für Signora Mercanti mischen.“

Bianca nickte wieder. Der Saum ihres langen hellblau-weiß gestreiften Rockes wippte über den frisch geputzten Fliesenboden, so schnell eilte sie davon. Julietta hörte die Tür zum Lagerraum hinter ihrer Dienerin zufallen und schloss die Ladedür auf, bevor sie sich an die restlichen Aufräumarbeiten machte.

Viel zu tun gab es nicht. Schließlich hielt Julietta ihren Laden stets makellos sauber. Sie fürchtete

immer, Staub oder Schmutz könnten ihre kostbaren Materialien verunreinigen, aus denen sie in stundenlanger Arbeit ihre Mixturen fertigte. Jeder Flakon, jedes Döschen, jeder Becher und jede Amphore enthielten ein Erzeugnis ihrer Hände Arbeit – Ergebnisse ihrer eigenen sorgfältigen Studien. Und die Damen Venedigs, gleich ob Kurtisane oder Aristokratin, kamen in Scharen, ihre Produkte zu kaufen, oder baten, einen ganz besonderen, magischen Duft für sie zu mischen.

Julietta, die mit dem Rücken zur blauen Eingangstür stand, trat einen Schritt vom Ladentisch zurück und betrachtete ihr kleines Reich. Groß war es nicht, gewiss, aber es gehörte ihr – angefangen von den Mosaikfliesen auf dem Fußboden bis zu der weiß getünchten Decke. Es war das Erste und Einzige, was ihr jemals ganz alleine gehört hatte, und das Einzige, was ihr wirklich am Herzen lag. Ganz besonders aber schätzte sie den kleinen, hinter dem Holzpaneel versteckten Raum.

Ein blaues, mit Silber und Saphiren geschmücktes Fläschchen erregte ihre Aufmerksamkeit. Es stand etwas außerhalb des sorgsam aufgebauten Arrangements auf dem Ladentisch.

Julietta nahm den Flakon und schnupperte daran – Jasmin und Lilie roch ihre geschulte Nase.

Jasmin und Lilie! Eilig stellte sie das Fläschchen, das für Cosima Landucci bestimmt war, zurück auf die Theke. Doch der schwere, süße Duft hing Julietta an den Fingern und erinnerte sie wieder an die

vergangene Nacht. Während sie einen Schritt zurücktrat, sah sie sich im goldgerahmten Spiegel, der an der Wand hinter der Ladentheke hing. Ihr Haar lag wie immer in ordentlichen Flechten um den Kopf, und wie immer trug sie einen kleinen schwarzen Spitzenschleier. Und nachdem sie die Schürze abgenommen hatte, erschien ihr auch das schwarzweiße Gewand, das lediglich an den Ärmeln mit einem roten Band ein wenig aufgeputzt war, so sauber und zurückhaltend kleidsam wie immer. Nur ihr Gesicht – sie war bleich wie ein Gespenst.

Oder eine Hexe.

Die Türglocke kündete den ersten Kunden des Tages an. Julietta holte tief Atem, sog die angenehm parfümierte Luft ein, hoffte, so ein wenig Farbe auf die Wangen zu bekommen, und verzog den Mund zu einem lebenswürdigen Lächeln, bevor sie sich umdrehte. „*Buon giorno!* Willkommen in ...“

Der Anblick ihres ersten Kunden verschlug ihr die Sprache. Es war nicht eine blonde Kurtisane oder eine verschleierte Aristokratin, die nach einem besonderen Parfüm oder einer speziellen Lotion suchte oder nach einer Ware verlangte, die nur heimlich unter dem Ladentisch zusammengemischt wurde. Der Kunde war ein Mann. Und was für ein Mann!

Er war groß, mit breiten Schultern über dem vornehmen dunkelroten Samtwams, das eng geschnitten, aber mit keinerlei Spitzen oder Stickerei verziert war. Unter den gezackten Ärmelmanschetten

und zwischen den Seidenschließen des Wamses lugte ein leicht glänzendes cremefarbenes Seidenhemd hervor, das unter wenigen kleinen Rüschen den braunen Hals und ein wenig der unbehaarten, wettergegerbten Brust preisgab.

Unwillkürlich glitt Juliettas Blick an den engen schwarzen Beinkleidern entlang bis hinunter zu den Schuhen aus dunklem Leder und mit glänzenden goldenen Schnallen. Keine noch so kunstvoll gearbeitete Schamkapsel in Form einer Muschelschale oder einer Gondel, kein bunt gestreiftes Beinkleid vervollständigten oder betonten seine maskuline Ausstattung. Dieser Mann war kein Schönling. Jedoch auch kein Mann, der nicht an Luxus gewöhnt war. Ihr Blick glitt wieder hoch, über die schmalen Hüften zurück zu den kräftigen Schultern und der starken Brust. Von dem Gesicht des Mannes – das rote Samtbarett hatte er tief in die Stirn gezogen – konnte sie nicht viel erkennen. Doch sie sah den großen blutroten Rubin an der Kopfbedeckung und die tropfenförmige Perle, die an seinem linken Ohrläppchen baumelte. Nein – Luxus war diesem Mann durchaus nicht fremd.

Dunkelbraune, in der Sonne glänzende Locken fielen ihm bis auf die Schultern. Außerdem konnte sie noch ein markantes, glatt rasiertes und von der Sonne gebräuntes Kinn erkennen. Also kein verweichlichter Kaufmann und auch kein Bankier, der seine Tage im Schutz dicker Mauern verbrachte. Sicherlich auch

kein Mann der Kirche, aber auch kein armer Seemann oder Schiffsbauer vom Arsenal.

Ganz gewiss war er ein vornehmer Mann, der nicht nur Reichtum und Ansehen, sondern auch Macht besaß. Außerdem erkannte Juliettas empfindliche Nase selbst aus dieser Entfernung, dass dies kein Mann war, der sich mit billigem Parfüm übergoss. Er roch nach frischer, salziger Seeluft, ein wenig nach Limone - ein reiner Duft umgab ihn. Was konnte einen solchen Mann in ihr Geschäft führen?

Ach ja, natürlich. Ein Geschenk für eine Dame. Und sie? Sie stand da, starrte ihn an wie ein Schwachkopf, glotzte auf seine Schultern, seine Brust und seine herrlichen Haare wie ein gewöhnliches Freudenmädchen.

Julietta richtete sich zu ihrer vollen Größe auf, während sie mit der Hand kurz den Sitz ihres Schleiers überprüfte. „*Buon giorno, signore*“, wiederholte sie mit einem kurzen, angedeuteten Knicks ihren Gruß.

„*Buon giorno, madonna*“, antwortete er. Seine Stimme klang tiefer und rauer, als Julietta erwartete hatte. „Ich fürchtete, Ihr hättet noch nicht geöffnet.“ Sie vernahm einen leichten fremdländischen Tonfall. Also kein Venezianer.

„Für einen eiligen Kunden haben wir immer geöffnet, Signore“, erwiderte sie und fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen, denn plötzlich war ihr Mund ganz trocken. In der Stimme dieses Mannes war etwas Seltsames, Geheimnisvolles. Julietta kam es

vor, als wolle sie sie schmeichelnd und liebkosend umgarnen. Und dann dazu der Duft, der diesen Mann umgab ...

War er vielleicht ein Magier? Ein geheimnisvoller Zauberer aus dem Ausland?

*Sei nicht närrisch, Julietta!*, rief sie sich streng zur Ordnung. *Er ist ein Mann wie jeder andere.*

Möglicherweise sogar ein sehr guter Kunde – nach dem Rubin, der Perle und dem vornehmen Samtwams zu urteilen –, wenn sie ihn nicht mit ihren unziemlichen Blicken vertrieb. Julietta trat zurück, hinter ihrer Ladentheke suchte sie Sicherheit.

„Und womit können wir Euch dienen, Signore?“, erkundigte sie sich ein wenig barsch, während sie sich über die bronzene Kohlenpfanne beugte, die auf dem Fliesenboden stand und bereits wohlige Wärme verströmte. Julietta legte parfümierte Holzstäbchen auf die Glut, und sofort erfüllte ein Duft von weißen Rosen die kühle Luft im Raum. „Unsere Auswahl an herausragenden Düften ist in ganz Venedig unübertroffen.“

Mit wenigen entschlossenen Schritten trat er vor die Theke. Den kurzen roten Samtumhang, am Hals nur von einer dünnen Goldkordel gehalten, schlug er dabei über die Schultern zurück und gab ein teures, weiches Zobelfutter preis. Er setzte das Barett ab und strich sich mit der Hand das lockige Haar zur Seite. Im gleichen Moment fiel durch das Fenster ein Lichtstrahl auf ihn.

Julietta verschlug es den Atem. Wie ein Heiliger in einem Buntglasfenster erschien er ihr. Diese Augen! Blau waren sie – nein, nicht blau, türkis wie das Meer. Klar und leuchtend, auffällig strahlend in dem sonnengebräunten Gesicht. Stechend. Alles sehend.

Doch ein Zauberer! Oder gar *il diavolo*, der Teufel?

Unwillkürlich umklammerten ihre Finger die Räucherstäbchen so fest, dass sie sich einen Span in den Finger stach. Leise seufzend drehte sie sich um und warf die restlichen Stäbchen ins Feuer, nur um nicht mehr in diese Augen sehen zu müssen.

„Das habe ich auch gehört, Madonna“, sagte der Mann hinter ihr. Sie spürte regelrecht, wie er sich gegen die Theke lehnte und sie genau beobachtete.

„Gehört“, murmelte sie ein wenig einfältig. Richtig, ganz und gar einfältig benahm sie sich. Wer war sie denn, eine erwachsene Frau, Witwe zudem und Ladenbesitzerin. Niemand sollte sie verunsichern oder gar aus der Fassung bringen.

*Nein! Du fürchtest dich nicht*, befahl sie sich, drehte sich um und sah ihm direkt ins Gesicht.

Ein leichtes Lächeln umspielte seinen Mund. Voll und sinnlich waren die Lippen. Er schien jünger zu sein, als sie zunächst angenommen hatte. Kaum sichtbar waren die Fältchen um die Augen und die leicht gekrümmte Nase dieses Zauberers. Egal wie reich oder wie vornehm, wieso konnte ein so junger Mann sie *so* beunruhigen?

„Ich habe gehört, dass dies die beste Parfümerie von Venedig sein soll. Und dass ich hier unbedingt